



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 23/131

Anzeigenpreis: Die einseitige Seite 20 Pfg., die Reklameseite 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag 8. Juni

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1930

Sonntagsgedanken

Zum Pfingstfest

Optimismus

Pfingsten ist das Fest, da der göttliche Geist als schaffende Macht in die Welt hereinbrach und in ihr Raum gewann. Aber dies Pfingsten vor 1900 Jahren ist nicht ein einmaliges Ereignis, sondern nur das erste Glied einer langen Kette von immer neuen Einbrüchen göttlichen Geistes unter den Menschen, sei's im engen Kreis frommer Erweckungen, sei's in der Gestalt großer Männer und weltgeschichtlicher Bewegungen. Die Geschichte der Kirche zeigt, daß der Gottesgeist stets von neuem unter die Menschen fuhr, um erstarrte Formen zu zerbrechen, verschüttete Wahrheiten wieder ans Licht zu bringen, neue Wege zu weisen. Ohne dies fortwährende Pfingsten gäbe es heute keine Kirche und kein Christentum mehr. In jeder Epoche schaffte sich der Gottesgeist Bahn durch das Gestrüpp menschlicher Irrungen und menschlichen Wahnes. Wo das Evangelium verdorren und vermenschtlich wird, da steht er auf und reinigt es. Wo Not und Verzweiflung den Glauben unterwühlten, da erweckt er zu neuem Mut. Wo menschliche Unerblichkeit Gott zur Seite schiebt, um mit eigener Kraft den Turmbau zu Babel von neuem zu unternehmen, da erschlägt er den Stolz und zwingt zu demütigem Glauben.

Das ist für uns Deutsche der stärkste Grund unseres Optimismus trotz der chaotischen Finsternis der Zeit mit ihren vielerlei Entartungen und gottesfeindlichen Strömungen. Wir wissen: der Gottesgeist ist auch heute noch lebendig und wartet der Stunde, da er wie ein Gewitter hereinbricht, um alle menschlichen Programme über den Haufen zu werfen, allen Kleinglauben, Irrglauben und Unglauben zu zerbrechen und der Wahrheit den Weg zu bahnen. Wir wissen, daß heute, wo ein großes Beden durch die ganze Welt ertönt, dieser Pfingstgeist gewaltiger als je kommen muß. Wir stehen auf einem donnernden Vulkan, aber wir verzagen nicht, sondern wir hoffen vertrauensvoll auf die Zukunft, die auf jeden Fall Gott geboten muß.

Auch mir ist das Pfingstfest eigentlich das Heißte unter den großen Festen. Seine heutige Bedeutung, das Herabsteigen göttlicher Kraft auf menschliche Wesen, hat etwas unheimlich Tröstendes und Erhebendes, das doch nicht über der Fassungskraft unseres Geistes liegt.

Gott ist Geist und niemals Mechanik. Je mehr Geist auf Erden Gott entgegenkommt, desto besser gedeiht Gottes Werk. Ist dagegen kein Geist oder nur wenig Geist unter den Menschen, dann muß sich das Werk Gottes wie mechanisch und gewaltsam durchsetzen.

Karl der Große ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Als die Belegschaft der Fabrik Mittag machte, teilte Streckband den Gesellen die Neuigkeit mit.

Das war eine Sensation. Eifrig wurde diskutiert. Streckband wurde der Länge und der Breite nach ausgefragt. Aber er wußte auch nichts Näheres.

Profuturist Steinide, ein schlanker Herr mit blondem Spitzbart und den Mäuren eines Mannes von Welt, hörte davon. Er begab sich sofort zu Manfred, dem Juniordirektor, und teilte ihm die Neuigkeit brüderlich mit.

Manfred Bolle — im Gegensatz zu seinem Vater ein schlanker, bartloser Mensch, Ende der Zwanzig, mit etwas müden, abgelebten Zügen — wollte es nicht glauben.

Er begab sich sofort zu seinem Vater.

„Morjen, Junge!“

„Morjen, Papa!“

„Ist es Tatsache, daß du einen Betriebsleiter engagiert hast?“

„Stimmt! Karl der Große . . . nee, nee, Karl Große heißt er. Ein höllisch fixer Kerl.“

Mergerlich ließ sich Manfred in den Sessel nieder. „Aber das ist ja Unsinn. Wozu brauchen wir einen Betriebsleiter. Der Betrieb ist ohnehin in dem letzten Jahre zurückgegangen.“

„Eben deswegen, Junge. Siehste, damit haste den Nagel ins'n Kopf getroffen. Der Mann, der morgen als Betriebsleiter antritt, hat mir nämlich gesagt, unsere Wurst taugt nichts!“

Entsetzt sah ihn Manfred an.

„Das ist ja unerhört!“ „Daß mir der Junge die Wahrheit gesagt hat? Das findest du unerhört! Nee, das war man vernünftig. Jawoll! Unsere Wurst taugt nichts. Gut! Det wird wohl stimmen, denn die Produktion ist zurückgegangen. Det liegt nur an de Ware. Ist ja kein Wunder. Streckband ist 'n guter Kerl, aber im übrigen kann er nicht viel, und würzen kann er schon gar nicht. Un ich . . . ich bin nu auch alt geworden, Junge. Du verstehst von dem Wurstkram nicht das Schwarze unterm Nagel.“

„Erlaube, Papa!“

„Stimmt wohl nicht? Junge, du hast sicher Fähigkeiten, aber . . . die müssen auf 'nem anderen Gebiet liegen. Im Geschäft habe ich noch nichts davon gemerkt. Und der Steinide, den du in den Betrieb gebracht hast, na, mit dem ist die Welt auch nicht einzureißen. Also morgen tritt der Betriebsleiter an. Haste sonst noch was auf dem Herzen?“

Manfred erhob sich gekränkt.

„Jedenfalls werd ich's Mama schreiben. Sie ist in St. Moritz und wird sich nicht schlecht wundern.“

Bolle dachte in diesem Augenblick: „Gott sei Dank, daß ne nicht daheim ist. Sie würde mir die Hölle nicht schlecht heiß machen.“

„Schreib's nur!“ sagte er. „Mutter verbraucht so 'n Klopfes Geld in der Schweiz. Das will verdient sein, Junge. Du bringst es nicht zustande. Vorkünftig ruht alles noch auf mir. Det is schon richtig, daß ich mir 'nen fixen Kerl engagiert habe.“

Mergerlich sah ihn Manfred an. „Papa, du übertreibst wieder.“

„Nee, nee Junge! Mich hat man immer für 'n Mann von 'ne halbe Million geschätzt. Ja, hat sich was! Det war mal. Jetzt . . . na guck doch mal unfer Bankkonto an. Ihr sorgt alle zusammen, daß es nicht hoch wird.“

„Du willst also wirklich den Flegel antreten lassen?“

„Will ich! Versteht sich!“

Und damit sah Bolle jr. ein, daß es nutzlos war, noch ein Wort zu sprechen. Wütend verließ er das Zimmer und ging in sein Privatkontor zurück. Dort wartete Steinide schon auf ihn, sah ihn gespannt an.

„Nun, Herr Manfred? Bleibt Ihr Herr Vater dabei?“

Manfred nickte wütend. „Nicht zu machen mit dem Alten. Hat sich den Sparrn in den Kopf gesetzt. Bin gespannt, was er uns da für ein Genie hereinbringt.“

„Na, das bin ich auch,“ entgegnete der Profuturist. „Aber in acht nehmen soll ich der Bengel. Wenn er nicht pinnt, dann werden wir ihm schon in die Suppe spucken.“

Karl Große zog ein.

Mutter Schrippe war, im Gegensatz zu ihrem ziemlich wohlbeleibten Gatten, ein schmales Frauchen, dem aber die Herzengüte nur so aus den Augen leuchtete.

Karl gefiel ihr gleich gut, und es ging dem jungen Manne nicht anders.

Sie hieß ihn willkommen, als ihn Bolle zu ihr sandte, und führte ihn nach seinem Zimmer.

„Das ist Ihr Zimmer, Herr Große. Ich werde mir alle Mühe geben, damit Sie sich wohlfühlen.“

Dankbar sah der Riese das kleine Frauchen an.

„Das ist ein gutes Wort, Mutter Schrippe!“ entgegnete er warm. „So ein bißchen Heimat braucht der Mensch, und die muß ich hier haben, wenn ich mich wohlfühlen soll. Ich denke, wir werden gut miteinander auskommen. Ich bin ein friedlicher Kerl und stelle keine großen Ansprüche.“

„Sie brauchen nur immer zu sagen, was Sie brauchen, Herr Große. Ich tu's gern. Wir haben keine Kinder, drum habe ich Zeit. Wenn Ihnen was fehlt, dann sagen Sie es mir nur. Es soll mir Freude machen, Sie ein bißchen zu bemuttern.“

Mutter Schrippe, mir fällt ein Baumkloß vom Herzen. Ja, ja, bemuttern Sie mich ein bißchen. Sehen Sie, Mutter Schrippe, ich habe ja auch 'ne Mutter und auch 'nen Vater. Sind beides sicher gute, liebe Menschen, die dem einzigen Sohne alles zuliebe taten. Aber . . . so ein Schuß Herzlichkeit und Innigkeit . . . sehen Sie, das habe ich nie kennengelernt. Also, Mutter Schrippe, schließen wir einen Pakt. Wir halten uns aneinander. Brauchen Sie meine Hilfe, dann stehe ich grade . . . Und Sie tun's genau so. Denken Sie mal, ich wäre Ihr großer Sohn, und wenn Ihnen was nicht paßt, dann raus mit der Sprache, dann sagen Sie es mir, als wenn ich Ihr Sohn wäre.“

Die kleine alte Frau lächelte erfreut und nickte dankbar. Die herzlichste Art des Mannes, der trotz aller Kraft und Energie, die aus seinen Augen leuchtete, noch etwas Kindfrohes anhaftete, gefiel ihr immer besser.

Karl brachte mit ihrer Hilfe seine Sachen unter.

Als das geschehen war, setzte er sich in den Sessel und atmete tief auf.

„Gottlob, daß ich aus der Bude raus bin, in der ich wohnte. Da war ich an die Richtige gekommen. Erst schien mir's billig. Miete monatlich zwanzig Mark. Gut! Das ist billig für Berlin . . . dachte ich. Aber dann stellte es sich heraus, daß das Zimmer anderthalb Meter breit war. Wie ein Handtuch streckte sich der Raum. Möbliert war es mit einem Bett und einem Tisch . . . lagen wir besser: einem Tischähnlichen Gegenstand, und dann war noch ein Regal vorhanden. Möbel im übrigen . . . nur im Geiste. Es war ja auch kein Platz. Man hätte sie schlantweg an die Wand malen müssen. Was war denn noch vorhanden? Ach so . . . eine Glühbirne, und dann ein Guckloch, von dem meine Birnin behauptete, es sei ein Fenster. Na ich habe das Zimmer genommen.“

Am nächsten Tag brachte mir früh meine Birnin was zu trinken. Ich habe mir Mühe gegeben, herauszufrieren, was es war. Unmöglich, aber sie sagte, es wäre Kaffee, und der wäre natürlich in dem billigen Preise nicht mit einbezogen, der koste im Monat einen Taler extra. Ebenso die Bedienung — Stiefelpuhen schalte ja aus, das tue sie nicht, denn sie sei aus guter Familie — das koste also auch einen Taler extra. Und dann hätten ihre Herren, die hier gewohnt hätten, immer die Hälfte des Lichtes bezahlt. Und dann hätte ich wohl das Loch in die Blüschdecke gebrannt, das müsse sie mir mit berechnen, und so ging es weiter.“

„Das haben Sie sich bieten lassen?“ sagte die gute Mutter Schrippe voll Empörung und schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Bewahre, Mutter Schrippe! Bin zwar kein Berliner Junge, aber meines Vaters Sohn ist auch nicht auf den Kopf gefallen. Ich habe die gute Frau reden lassen, und als ich heute auszog und sie noch Geld von mir verlangte, habe ich sie grimmig angesehen und gesagt: Wenn Sie noch was wünschen, dann verklagen Sie mich! Darauf werde ich nun in aller Gemütsruhe warten. Na, hier ist es doch eine andere Sache. Aber, Mutter Schrippe, ich will alles richtiggehend bezahlen. Sie dürfen nicht denken, daß ich auf Ihre Güte reffe. Das tut Karl der Große nicht — das ist nämlich mein Spitzname von meinen Freunden. — Also Mutter Schrippe, wenn es Ihnen recht ist, dann rechnen wir alle Monate ab.“

Mutter Schrippe lächelte.

„Lassen Sie das nur, Herr Große. Wir werden schon ins Geschick miteinander kommen.“

Beide blickten nach der Türe, die sich gerade öffnete.

Das getreue Ebenbild Bolles, der brave Schrippe, trat ein.

„Tag, Herr Große!“ sagte er freundlich mit der Zuverlässigkeit eines braven Dieners.

„Tag, Herr Schrippe. Ihre liebe Frau hat mir eben geholfen, meine paar Sachen zu verstauben. Sie haben eine famosje Frau erwählt, Herr Schrippe. Mit der werde ich mich immer vertragen, und ich hoffe mit Ihnen genau so.“

„Aber natürlich, Herr Große. Es soll Ihnen bei uns schon gefallen. Meine Frau ist 'ne Seele von einem Menschen.“

„Sicher, Herr Schrippe. Und darum rechnen Sie mich mit zur Familie. Einverstanden, Herr Schrippe? Betrachten Sie mich so quasi als Ihren Sohn.“

Schrippe schmunzelte.

„So nen Jungen . . . tsha, gewünscht haben wir ihn uns immer, aber der Herrgott hat's anders gewollt. Also, Herr Große, ich muß Ihnen sagen, daß ich mir doll freue, daß Sie den Alten überrumpelt haben.“

Frau Schrippe sah ihren Gatten fragend an.

„Weißt du, Gusti, der Herr Große hat zu August gesagt: seine Wurst taugt nichts. Da ist August erst wie vom Donner gerührt gewesen, aber . . . dann hat er Herrn Große engagiert. Und das ist gut so. Es ist die höchste Zeit, daß der Kram anders wird.“

Frau Schrippe nickte.

„Ja, ja, der Betrieb ist im letzten Jahre stark zurückgegangen.“

Karl wandte sich an Bolles Faktotum:

„Herr Schrippe, ich komme doch nun so ganz fremd in den Betrieb. Meinen Kram werde ich machen. Aber können Sie mich nicht vorher etwas über die Menschen dieses Betriebes orientieren?“

„Kann geschehen, Herr Große. Kann geschehen!“ sagte Schrippe eifrig. „Also . . . Gusti, hole doch einmal eine von den letzten Flaschen raus, die mir der August zu meinem letzten Jubiläum geschenkt hat, und darnach kochst du uns 'ne Tasse guten Kaffee. Ich werde derweilen Herrn Große 'n bißchen unterrichten.“

Und so geschah es.

Als der Wein in den Kömern perlte, begann Schrippe zu erzählen:

„Was Bolle ist, das ist 'n guter Kerl. Ich bin mit ihm

befreundet von der Schule her und er ist nicht 'ne Spur anders zu mir, obwohl ich ein armes Luder bin und er 'n reicher Kerl geworden ist. Also, mit Bolle werden Sie gut auskommen, wenn Sie Ihren Kram verstehen, und das denk ich doch. Und dann ist sein Sohn im Geschäft, der Bollmacht hat. Der Manfred! Das ist 'n feiner Mann... was das Kuehler anlangt. Er ist lieber wo anders als im Geschäft. Aber er tut sich wichtig, als könne er die Welt einreisen, und versteht doch nichts. Ich denk, der wird Ihnen eher zu schaffen machen. Aber Sie werden mit ihm schon fertig werden. Und dann ist noch der Profurist Steinicke, das ist ne richtige Großschnauze, und ich habe noch nicht gemerkt, daß was dahinter steckt. Der junge Herr hat ihn ins Geschäft gebracht. Der ist Gift und Galle, daß der Alte Sie engagiert hat. Bolle hat früher eine gute Wurst gemacht, aber er hat keinen Geschmack mehr. Er ist ja auch schon in den Sechzigern, und der Meister Streckband versteht's auch nicht besser. Aber er ist 'n Ehrenmann, und mit dem kommen Sie aus. Der hat Bolle selber schon den Rat gegeben, einen tüchtigen Kerl zu engagieren."

Karl hörte voll Interesse zu. Dann fragte er: „Herr Bolle ist verheiratet?“

Schrippe zog eine Grimasse. „Und wie! Seine Frau heißt Minna. Sie ist ne Fleischermeisterstochter. Bolle hat der Reichtum nicht verändert. Der ist derselbe gute Kerl, der einfache Mensch geblieben. Aber... die Minna! Na, die werden Sie noch kennenlernen! Die hat den Bildungstimmel. Die kleine dicke Maschine zieht sich an, als ob sie fünfzehn Jahre alt wäre. Die macht allen Klamauk mit, verreiselt das halbe Jahr nach der Schweiz in die teuersten Bäder, gibt im Winter große Gesellschaftsabende, musikalische Soireen, auf denen gesungen wird, daß es einem die Stiebeln ausziehen kann — ich bin nämlich Abonnet in der Staatsoper, und da hört man was Gutes und versteht 'n bißchen — und zu den Fünfuhrtees geht sie um sechs und tanzt da Tango und Charleston und wie das Zeug heißt. Der alte Geheimrat Schülle hat mir mal gesagt: er habe noch nie in seinem Leben so gelacht, als an dem Tag, da er Minna tanzen sah. Also, da haben Sie ein Bild von der Frau. Und so sind auch die Kinder. Modern sind sie, so modern, daß sie die Arbeit als unangenehmsten Zeitvertreib ansehen.“

(Fortsetzung folgt.)

### „Zithern des Heiligen Geistes“

Pfingst hymnen in alter und neuer Zeit

Von Mathilde v. Leinburg-München  
Alle die heiligen und gelehrten Dichter, meist gleichzeitig auch Tonkünstler der alten kirchlichen Hymnen, wurden poetisch oft „Zithern des Heiligen Geistes“ genannt. Man darf bei dem Worte „Zither“ freilich nicht an das heutige, zum Aufspielen bei häuslichem Tanz und Gesang am besten geeignete heitere Volksinstrument denken, sondern eher an die griechisch-lateinische „Cithara“, ein mehr harfenähnliches, feierlich klingendes Saiteninstrument, das neben der Lyra zu den ersten im christlichen Gottesdienst verwendeten Instrumenten gehörte. Welchen schöneren Vergleich hätte man auch wählen können, für die mit ihrer Kunst die edelsten Saiten der Seele in Schwingung versetzenden frommen Tönepoeten, als dieses Gleichnis aus dem Reiche der Musik, und auf welche Weise ist das Lob Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes denn auch je herrlicher gepriesen worden als, mit oder ohne Worte, in Tönen?

Wohl keine andere Mahnung des königlichen Sängers David ist so gern befolgt worden wie seine immer wiederholte Aufforderung, das Lob Gottes „vorzusingen auf Saitenspielen“. „Machet es gut auf Saitenspielen mit Schalle!“, „Lobset den Herrn auf dem Psalter!“ mahnt der Psalmdichter eindringlich, und so gibt es auch kaum einen ernst veranlagten Komponisten, der nicht einmal oder sogar mehrmals zu den Worten der Psalmen gegriffen hätte, um Gott den Vater in seiner eigenen Weise zu loben. Des Sohnes Auferstehung und Opfertod hat in den Meistern der Tonkunst das tiefstmerkwürdigste und auch wieder das hoffnungsfreudigste aufgewühlt, was Menschenseelen nur empfinden können; das mystische Geheimnis jedoch des Heiligen Geistes in Tönen auszudrücken, das haben verhältnismäßig nur wenige Große gewagt — unter ihnen aber schon der früheste christliche Tondichter, von dem uns überhaupt eine zu datieren mögliche Probe seines Könnens und Fühlens aufbewahrt worden ist. Wir müssen da um etwas mehr als sechzehn Jahrhunderte zurückdenken.

Zu jener Zeit lag unter dem im Laufe der Jahrhunderte alles begrabenden und in Vergessenheit vertiefenden Wüstenland, den Fortschritt gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wegdrückenden, eine prächtige, ägyptische Stadt, Oxyrhynchus mit Namen. Zu der vielbewunderten ältesten, daher bereits müdeften Kultur jener Ägypter, bei denen ein ungemein tätiges Christentum herrschte, waren noch viele geistige Erzeugnisse der Griechen und Römer herüber gewandert, so auch griechische Musik. Es muß wohl so gewesen sein, denn auf der griechischen Musik fußt jener christliche Hymnus, den man auf der Rückseite einer — Getreiderrechnung entdeckt hat. Nur ein Fragment davon ist uns auf diesem Papyrusstreifen erhalten geblieben, die Lobpreisung Gottes enthaltend, aber bei ihren (griechischen) Worten, — und des Heiligen Geistes“ hatte der ägyptische Tondichter aus dem Ende des dritten Jahrhunderts — ebenso, wie es die Musikforscher nach ihm zum Pfingstfeste empfanden — bereits damals Töne angeschlagen, „eine Ausdrucksgebung, die unmittelbar an eine der gregorianischen Choralmelodien erinnert, an den Kommunionsgesang „Factus est repente“ am Pfingstsonntag, wie einer der besten jetzt lebenden Kenner des Gesanges der Urkirche, Dr. Otto Ursprung, darüber urteilt. Den „gregorianischen“ Kirchengesang hat bekanntlich erst der 500 auf den Papstthron gekommene Gregor der Große eingeführt.

Der erste uns überlieferte Pfingsthymnus „Beata nobis gaudia“ des Kirchenlehrers und später heilig gesprochenen Bischofs von Poitiers Hilarius stammt aus dem vierten Jahrhundert. Von den für den gregorianischen Kirchengesang erdachten Pfingsthymnen — „De Sancto Spiritu“

### Pfingsten

Von Emma Haaser-Schramberg

O hehrer Pfingstgeist, steige nieder  
Aus deinen reinen Himmelsböden  
Und laß uns heute gläubig wieder  
Die Wunder deiner Allmacht sehen!

Der Frühlingsblumen bunte Fülle,  
Die freundlich legt die Blüten schmückt,  
Hat ja dein hoher Schöpferwille  
Als Liebesgrüße uns geschickt!

Wir bitten betend dir zu Füßen:  
„O gib uns, heiliger Geist, dein Heil!  
Gib uns den Frieden, jenen süßen,  
Der einst den Jüngern ward zuteil!“

Laß uns mit Feuerzungen lünden  
Von deinem Reiche Herrlichkeit  
Und jene Freude wiederfinden,  
Die uns vom Erdenleid befreit!“

„De Spiritu Sancto“ — soll der schönste, „Boni Creator Spiritus“, von Kaiser Karl dem Großen geschaffen worden sein; so dürfte dieser vielseitige Mann zu allem andern — man denke nur seiner Anregungen auf dem Gebiete des Ruppplanzensbaus und der Tierzucht! — auch noch eine „Zither des Heiligen Geistes“ genannt werden. Seine lateinische Hymne ist durch zahlreiche deutsche Uebersetzungen, am meisten durch jene von Karl Simrock und die aus unserer Gegenwart stammende von Josef Bernhart katholisch-deutsches Hausgut geworden. Aber auch das allererste evangelische Pfingstlied, das Martin Luther 1524 dichtete und mit einer altdeutschen Melodie verjah, weist auf die Dichtung Karls des Großen zurück, denn die erste Strophe dieses Luther'schen Chorals „Kommt, heiliger Geist, Herr Gott!“ hat inhaltlich den gleichen Gedanken.

Als pfingstfestliches Gegenstück zu Palestrinas gewaltigem, dem Hörer erschütternd „ein Brausen vom Himmel wie das Brausen eines Wirbelsturms“ (wie es bei ihm im lateinischen Text heißt) vorzaubernden A capella-Chor „Cum completur dies Pentecoste“ besitzt die evangelische Kirche die tief an die Seele sprichenden Pfingstkantaten Johann Sebastian Bachs. Die nur einem Genius wie Bach mögliche unererschöpfliche Arbeitskraft hat ja neben allen anderen Musikgattungen, die er uns hinterlassen, auch für fünf Jahrzehnte — jedes Kirchenjahr gänzlich voneinander verschieden — für jeden Sonn- und Feiertag Kantaten geschrieben, von denen leider viele verloren gegangen sind. Immerhin können wir uns auch heute noch an Bielembauen; zu Pfingsten namentlich an seinen Pfingstkantaten „Erhaltet ihr Pieder“, an der mit Trompeten- und Paukenschall erdröhnenden Kantate „O ewiges Feuer“ und an dem lieblich aller evangelischen Deutschen, der so sanft-lieblich Sopran-Arie „Mein gläubiges Herze, frohlocke“. Und wie Hans v. Bülow einmal in höchster Bewunderung ausrief: „Nicht Bach, Meer müßte er heißen!“, so scheint auch der Ausdruck „Zither des Heiligen Geistes“ für Bach zu gering gesagt. „Orgel des Heiligen Geistes“ müßte es bei Bach als Kirchenkomponist heißen.

### Allerlei Pfingstbräuche

Die Birke als Pfingstbaum — Der „Jaulenzertag“ — Das Nichte Bad des „Wasservogels“ — „Königsreite“ in Schlesien

Von Hans Ernst Gehrlé

Gleich den beiden anderen großen kirchlichen Festen, Weihnachten und Ostern, steht auch Pfingsten mit uralten, weit vor der christlichen Zeit liegenden heidnischen Feiern in engem Zusammenhang. Wenigen von den Millionen, die das „Heilige Fest“ feiern, kommt dies heute mehr zum Bewußtsein, aber doch deuten zahlreiche, in ihrer ursprünglichen Bedeutung vielfach kaum noch zu erkennende Bräuche auf diesen Zusammenhang hin.

Unsere Ahnen begingen um die Zeit, in der wir heute Pfingsten feiern, zu Ehren des endgültigen Sieges des Sommers über den Winter ein rein ländliches, ein Naturfest, wenn man so sagen darf. Dies zeigt klar die große Rolle, die noch heute der Birkenzweig auch bei unserem Pfingsten spielt. Warum wählte man gerade die Birke? Sie war der Baum Thors, des Sommergottes und Schirmers des Ackerbaues, der die winterlichen Mächte bekämpfte und besiegte. Daher die in weiten Teilen unseres Vaterlandes verbreitete Sitte, am Pfingsttage die Häuser mit „Malen“, mit Birkenzweigen und kleinen Birkenbäumen, zu schmücken. Zuweilen findet sich auch noch der Brauch, mit Birkenzweigen um den Acker zu gehen oder das Vieh mit ihnen auszutreiben. Birkenzweige galten seit alters als Sinnbild der Fruchtbarkeit, weshalb auch in einigen Gegenden am Fastelabend die Kinder durch die Straßen gehen und mit Birkenzweigen an die Fenster bekannter Familien klopfen, um eine gute und reichliche Ernte zu wünschen.

Ein Beweis, daß Pfingsten ursprünglich ein Fest der Bauern, insbesondere der Hirten war, liegt in der alten Sitte, dem Mädchen, das als erstes mit dem Vieh auf die Weide kommt, einen geschmückten Kolbusch vors Haus zu stellen, während das zuletzt kommende verspottet wird, ja vielleicht sogar einen Strohmann auf dem Dach des Hauses findet. In Holland nennt man Pfingsten vereinzelt noch den „Jaulenzertag“, an dem das Familienmitleid, das zuletzt am Frühstündlichste erscheint, die übrigen mit einer Art Krapsen bewirten muß; ein deutlicher Beweis dafür, daß dieses Fest ursprünglich ein Sommer- oder Erntefest war, zu einer Zeit begangen, da die Arbeit auf dem Felde drängt und jeder so früh wie möglich aus den Federn sein muß. Zuweilen wird auch wohl der Langschläfer von seinen Freunden über und über mit Kletten beworfen und unter Spottliedern und Schlägen mit Brennesselstruten durchs Dorf geführt.

Diese Behandlung muß jedoch harmlos genannt werden im Vergleich zu jener, mit der noch vereinzelt in Deutschland der notorische Jaulenzertag am Pfingstmorgen behandelt wird. In aller Frühe weckt ihn — an diesem Tage der „Wasservogel“ genannt — bereits die Dorfjugend durch lautes Pfeifentönen, das ursprünglich nichts anderes bezweckte, als die Vertreibung der bösen Geister, die der Erde schaden. Gegen Mittag findet alsdann ein feierlicher Umzug statt, den das unglückliche Opfer

eröffnet, in Moos oder belaubte Zweige gehüllt, auf dem Kopfe eine aus Birkenbast gefertigte Krone mit einem großen Pfingstrosenstrauch. Wo der Wasservogel vorbeikommt, wird er aus Töpfen und Kannen mit dem feuchtesten Element begossen und schließlich in einen leichten Bach geworfen. Auch mit ungeladenen Gewehren schießt man vereinzelt noch auf ihn. Wahrscheinlich haben wir hier eine letzte Erinnerung an die altheidnische Sitte, um die Felder einen feierlichen Umzug zu veranstalten, und dadurch den für einen guten Ausfall der Ernte nötigen Regen vom Himmel herabzuladen.

Auch der in anderen Gegenden bekannte „Wasserkönig“ gehört offenbar hierher. Auf einem Floß errichtet man eine Laubhütte, an deren Eingang ein mit einer Birkenkrone gezielter junger Bursche Aufstellung nimmt. Hier in der Hütte sitzende junge Leute bewegen das Floß durch Rudern fort. In Booten folgt die Dorfjugend, die sich der Hütte zu bemächtigen und sie in Brand zu setzen sucht, wobei die Insassen der Boote und des Floßes gewöhnlich mit dem nassen Element mehr als ihnen lieb ist, recht nahe Bekanntschaft machen.

In Mittel- und Süddeutschland kennt man noch die Sitte der Pfingstritte, die fast immer um die Acker des Dorfes führen, während zuweilen auch die Kirche dreimal umritten wird. Die enge Verbindung, welche die ursprünglich doch wohl heidnische Sitte mit den kirchlichen Gebräuchen eingegangen ist, erhellt aus der Gepflogenheit, die wir vornehmlich im Schwäbischen antreffen können, an die vier Ecken des Acker Teils der Evangelien zu legen, während man in Schlesien bei dem sogenannten Königritt, an dem alle angesehenen Bauern teilnehmen, zur Abwendung des verderblichen Hagels geistliche Lieder singt. Zuweilen nimmt auch der Pfarrer, gleichfalls zu Pferde, an diesen Pfingstumritten teil, wobei er die Monstranz mit dem Allerheiligsten vor sich auf der Brust trägt. Auf einer Weide wird dann Halt gemacht und der Geistliche hält eine kurze Ansprache, in der er den Dank der Gemeinde an die Beschützung und eine Bitte um gutes Gelingen der Ernte zum Ausdruck bringt. Man hat diese Sitte als ein Ueberbleibsel aus jener unsicheren Zeit erklären wollen, da der sich zu einem lebenden begebende Priester stets zu seinem Schutze von einigen Bewaffneten begleitet sein mußte. Viel näher liegt jedoch die Annahme, daß wir es hier wie in den anderen erwähnten Fällen mit einer den Beteiligten nicht mehr zum Bewußtsein kommenden Erinnerung an die ursprüngliche, wenn man sich so ausdrücken darf; landwirtschaftliche Bedeutung unseres Pfingstfestes zu tun haben.

### Wenn zur Pfingstzeit der Ginster blüht

Von Hans Gierden

Gelb, knallgelb leuchtet es zwischen den hohen Föhren, am Wiesentrain und am Wegestrand unter dem wiegenden Gezweig gründerer Birken; knallgelb blüht es im Bruch zwischen Erlebüschen und Moorbäumen, unter dem sattgrünen Dom der Buchen und zu den Füßen der sturmzerzaunten Eichen vorm Dorf. Gelb lockt überall auf der weiten Heide die Ginsterblüte die kummenden Jinnen, und die Sonne jubelt und lacht darüber hin. Das ist die Zeit, wo die Birch auf den Bod beginnt, wo das Herz des Jägers sich voller Sehnsucht in die grüne Weite spannt, ihn hinaustreibt vor dem ersten Licht und ihn erst heimkehren läßt, wenn die Nacht ihren Traummantel über die Mutter Erde deckt.

Ginsterblüte! Wonniige Zeit der gelben Ginsterblüte, wie oft habe ich dir entgegen gejauht seit den Tagen der Jugend!

Ein Jäger soll eigentlich nicht träumen und spinnen. Dennoch sind es immer wieder die gleichen Gedanken, die alljährlich die Sinne bezaubern, wenn ich draußen bin in der vom gelben Sonnengold der Ginsterblüte betupften, frühlingswehenden Heide, wie heute, wo ich seit drei Stunden in der Prallsonne liege und auf den Bod warte, der hier über die Blöße ziehen muß, vom jungen Holz zum Infarnatkele mit seiner Blutsfarbe...

Wie der Pieper dudelt und das Goldhähnchen hinter mir im Birkenhang klingelt, wie die Hasen am hellen Nachmittag Hochzeit feiern, wie alles Stille, Frieden und eine unendliche Steigerung der Lebenskräfte atmet! Warum kommt da nicht auch heute wie immer der alte, starke Bod zur Action auf das blutbespritzte Blütenfeld des Kleees? Er kommt — dort hinten steht er zwischen den Krüppelkiefern und sagt, daß es nur eine Art hat. Dann zieht er geraden Weges der hochbeschlagenen Rinde und dem Schmalreth nach, die eben die schüden Dichtung verlassen.

Zweihundert Gänge, hundertfünfzig Gänge, hundertzwanzig; jeht braucht er sich nur mehr breit zu stellen. Da macht er eine Flucht und steht im Klee und äugt mit gerade ins braungebrannte Gesicht, pupst ein paar Kleeblätter und tut sich nieder. Nun kann ich liegen und liegen, bis ich schwarz werde, ehe er wieder auf die Läufe kommt.

Eine Stunde schon warte ich. Da knarrt es hinter mir im Holz: ein Wagen klappert heran. Ein weißbunter Terrier, der den Wagen begleitet, knurrt und verbellt mich wie der beste Schweikhund. Ich könnte plagen vor Mut...

Da steht der Bod schon auf den Läußen, die Riden, die weit in den Klee hineingezogen sind und wohl dreihundert Meter vor mir im kniehohen Grün stehen, werfen auf, und als die alte Tante schwerfällig zur Dichtung zurück strebt, macht auch der Bod eine hohe Flucht und saust wie ein von der Sehne geschossener Pfeil davon. Schneller aber ist meine Kugel; nur saust sie ihn schlecht, etwas weit hinten. So sieht er mit zerhossenem Kreuz im Wundbett und klagt — klagt — wie ich nie zuvor einen Bod klagte hörte.

Tod im Frühling... Rot springt der Schweiß aus der noch fahlen Dede; mit wenig Freude über den Saß erhält der Gelähmte den Genickfang, mitten im blutrot blühenden Infarnatkele.

Aber das treffende Bild der Bod mir erst in seiner schäbigen Dede, als er im gelben Ginster am Wege liegt, der freie Sohn der Heide, den der Tod ereilt hat mitten im Hochgefühl des Frühlings, der Hoffnung und des Glücks. Wie seltsam blutet der Abendhimmel auf den knallgelben Ginsterblüten, wie ein rosenroter Bluthauch flimmert in ihnen der Widerschein der in brandroten Wolken verschwindenden Sonne.

Längst sind der Klaffer und der Wagen verschwunden, als der Bod im Rudel ist, sauber aufgebrochen und mit grünem Kiefernreis zwischen den hohen Stangen. Ohne



Perlung und Auslage, doch ein Ginsterbock, der erste — und das ist immer der beste im Jahr, den der stärkste Bock mit dem Ausstellungsgehörn nicht aufwiegt; denn mit dem ersten Bock verhält es sich wie mit der ersten Schnepfe, dem ersten Hirs, dem ersten Krummen. Der Erste erfüllt die Sehnsucht, stillt die Begierde und gibt Raum dem Glühen in der Brust für die tieferen Werte der Jagd: Die Verjüngung in die Daseinsvollendung der Tierwelt.

Im Erlaubnis am Bachufer schlücht die Nachtigall, und durch das Dunkel der Nacht leuchtet knallgelb die Ginsterblüte, als ich auf die Landstraße trete, die zum Dorfe führt. Lange noch steht mir das Bild vor Augen, vielleicht für immer: Der austretende Bock im gelben, blühenden Ginster, der zu Tode getroffene im roten Alee und der verdorrte, gebettet in die gelbe Sonnenfarbe im Grabe. Gelb — mitten im Frühling, eine Sonnenfarbe und doch, verglichen mit dem Rot des Arees, mit dem feuerfarbenen Schweiß, eine Farbe des Todes.

Gelbblühender Ginster, was bedeutest du für mich! — Welche Ginsterblüte, wieviel hast du mir noch zu sagen?!

## Historische Pfingsten

Eines der ältesten Feste, die die gesamte Menschheit seit uralten Zeiten alljährlich begeht, ist das Pfingstfest. Ursprünglich war es der Name für das jüdische Erntedankfest, im alten Testament auch Fest der Wochen genannt, weil es die mit dem Pflanzenernteernte abschloß. Pfingsten heißt eigentlich der „fünftägige Tag“ und ist zusammengesetzt aus dem griechischen „pentecoste“ (fünfzig). Diese Benennung erfolgte deshalb, weil das Fest immer am fünfzigsten Tage nach der Derrbringung der Erntemaschinen gefeiert wurde. Allmählich erhielt das Fest bei den Juden die Bedeutung auf die Gesehgebung am Sinai, die in demselben Monat erfolgt sein soll, auf den Pfingsten immer fiel. Die alte Bedeutung hat sich aber heute noch erhalten und ein Beweis dafür ist die noch immer bestehende Sitte, an Pfingsten Häuser und Dächern zu bekronen. Eine neue Bedeutung erlangte Pfingsten bei den Christen dadurch, daß an ihm nach Apostelgeschichte der Heilige Geist über die Jünger Jesu ausgegossen und damit die christliche Kirche entstanden war.

In der Weltgeschichte spielte das Pfingstfest immer eine nicht unbedeutende Rolle. Viele wichtige und weltgeschichtliche Ereignisse spielten sich zufällig gerade während dieses Festes ab. Das wichtigste Ereignis im Mittelalter, das auf Pfingsten fiel, war unstreitig der Tod Kaiser Friedrich Barbarossas. Während des dritten Kreuzzuges gegen Saladin, der so erfolgreich begonnen hatte, Amonum war bereits eingenommen und der Marsch auf Jerusalem frei, erkrankte der große Kaiser in Cilicien bei Sebestia im Kaiserdomus gerade am Pfingsttag. Nach einem Bericht erkrankte er, als er seinem Heere voran den reitenden Fuß übersehen wollte, nach anderen wurde er beim Baden vom Hirschaar ergriffen. Dieses Pfingstereignis warf seine Schatten auf die nachfolgenden Jahrzehnte. Der Kreuzzug war mit dem Tod Friedrichs so gut wie erledigt und Jerusalem blieb auch weiterhin in den Händen Saladins.

Pfingsten 1415 ist ebenfalls ein historisches Datum geworden. dem Reformator Huss, der am 28. November 1414 in Haft genommen worden war, wurde während dieser Tage der Prozeß gemacht und gerade am Pfingstmontag 1415 sprach man das Todesurteil, das dann am 1. Juli vollstreckt wurde. Die Folgen dieses Pfingstereignisses ließen nicht lange auf sich warten. Die schweren Hussitenkämpfe in Böhmen nahmen kein Ende mehr und nach 200 Jahren fortwährender Religionswirren zeigten sich erst die schwerwiegenden Folgen. Ein Ereignis trat ein, das zu den größten Ummälungen seit Bestand der Welt gerechnet werden muß. Wiederum war es an Pfingsten im Jahre 1618, da der weltgeschichtliche „Fenstersturz in Prag“ stattfand, womit die gewalttätigen kaiserlichen Wirren, der dreißigjährige Krieg, begann. Das Pfingstfest nimmt also, wie man sieht, in der mittelalterlichen Geschichte eine hervorragende Stellung ein. Die Ursprünge der größten politischen Ereignisse fallen immer gerade mit diesem Fest.

Aber auch in der Neuzeit hat sich Pfingsten diese Bedeutung erhalten. Am Pfingstsonntag, 20. Mai 1804 war es, da sich Napoleon der Erste zum Kaiser der Franzosen ausrufen ließ. Welche Folgen dieses Pfingstereignisses zeitigte, ist ja hinlänglich bekannt. Es begannen Throne zu wackeln, neue Dynastien und Völker stiegen aus dem Erdboden, Kriege und Schlachten nahmen kein Ende, politische Verwirrungen in ganz Europa überführten sich. Wer kann sagen, wie alles gekommen wäre, hätte dieses Pfingsten 1804 nicht das große Ereignis der Kaiserproklamation Napoleons gebracht?

Und damals war es an Pfingsten, als im Jahre 1915 die ganze Welt in Aufregung über den Untergang des Riesenschiffes „Titanic“ geriet. Über zweitausend Personen mußten die Schreden und Gefahren eines Seekrieges im zwanzigsten Jahrhundert erfahren. Was dieses Pfingstfest darauf besagte, ist kaum auszubedenken. Niemals hat Amerika diese Katastrophe dermaßen können und es war wohl einer der wichtigsten Gründe, daß die Vereinigten Staaten später in den Weltkrieg gegen Deutschland eintriften.

Vier Jahre später, wiederum zur Pfingstzeit, zog sich die traurige Epoche der Friedensverhandlungen in Paris hin, die politischen und wirtschaftlichen Soldaten dieses Pfingstfestes werden wir wohl noch Jahrzehnte lang spüren und in Jahrhunderten wird die Nachwelt noch an Pfingsten 1919 gedenken, an dem sich so folgenschwere Ereignisse für die gesamte Welt abspielten haben.

## Der Pfingstbaum

Zum Schluß der pfingstberolten Stube stellt man darin eine junge Birke auf, oder zwei Birken flankieren die Tür. Amut und Duft strömt die Birke aus. Die arten Blätter an dürem Stiel, die schlanken Zweige und der weißleuchtende Stamm stimmen gleichsam heiter und froh. Dieser Baum ist wie geschaffen als Sinnbild des Frühlingsfestes. Den Germanen war die Birke hauptsächlich das Sinnbild dessen, was den Menschen erstet, der Gesundheit und der Fruchtbarkeit. Der Winter, der die Gesundheit bedroht hatte, ist dahin. Da stellt man den glückverheißenden Baum auf zum Zeichen dafür, wie froh man ist, die böse Jahreszeit überstanden zu haben und die schöne Jahreszeit genießen zu können. Schließlich wurde der Reibbaum auf einem freien Platz in der Erde befestigt und nun begann der Pfingstweiden, den sich allerlei Spiele angeschlossen. Später errichtete man wohl an Stelle der mächtigen Birke eine kräftige Stange, die

mit einem großen Kranz und Bandern geschmückt war. Noch heute ist diese Form der Aufrichtung des Reibbaumes hier und da üblich.

Der Birke haltet etwas Leichtes und Spielertisches an, sie hat etwas Anheimelndes an sich. Auch die schöne weiße Farbe der Rinde, die sich so herrlich vom Grün der Blätter abhebt, dürfte zu dieser Auswahl beigetragen haben. Dazu kommt aber noch ein anderes. Die Blätter der Birke sind überzogen von einem feinen Haars, das einen angenehmen Duft ausströmt, besonders in der Zeit, da sich das Laub noch nicht in vollem Maße entfaltet hat. Man unterscheidet verschiedene Birkenarten. In Deutschland kommen besonders zwei Arten vor, die sogenannte Kuchbirke und die Weisbirke, die alle beide weiße Stämme haben. Dem Laub der Kuchbirke wird vor allem nachgesagt, daß es einen viel stärkeren balsamischen Duft verbreitet als das der Weisbirke. Die Birke wächst in der Jugend sehr rasch, läßt sich dann jedoch im Alter um so mehr Zeit und erreicht ein Alter bis zu 140 Jahren. Das Hauptverbreitungsgebiet ist nicht das mittlere Europa, sondern das nördliche. In Rußland und in den skandinavischen Ländern sind große Birkenwälder anzutreffen. Auch an der Baumgrenze des Nordens steht die Birke fest; dort bleibt allerdings ihr Wachstum beschränkt, und sie erreicht kaum die halbe Höhe wie bei uns. Im Norden, wo die Birke häufig vorkommt, stellen sich die Menschen aus dem Birkenzest Birkenzest und Birkenwein her, die an Festtagen getrunken werden.

## Pfingstlicher Mummenschanz

Fast allen deutschen Stämmen ist eine eigenartige Vorliebe zu Verkleidungen bei festlichen Gelegenheiten eigen. Pfingsten macht davon keine Ausnahme. Aus dem „Kaislönig“, der in den Städten seit dem Mittelalter mit Grün geschmückt seinen Umzug hielt, ist auf dem platten Lande eine eigenartige Gestalt geworden, die je nach der Gegend wechselt. So haben wir im Lüneburgischen den „Pingslar“, der seinen Namen von einer bienenforbartigen Behüllung aus Birkenreisern trägt (Kar bedeutet im Mittelhochdeutschen Korb). Den von ihm angeführten Zug eröffnen mehrere „Klapper“ mit der Aufgabe, durch Weisheitsknallen den Winter zu vertreiben. „Dredklopper“ reinigen vor dem „Pingslar“ die Straße, die von den „Lo-Släpern“ mit frischen Nadeln bestreut wird, während die „Lo-Proster“, mit Schnapsflasche und Glas bewaffnet, für die nötige Stimmung sorgen, wobei auch die Zuschauer nicht vergessen werden. An die Stelle des „Pingslar“ tritt im Thüringischen zuweilen der berittene „Grastönig“, mit einer Pyramide aus Pappelzweigen auf dem Kopfe, darüber eine mit einer kleinen Fahne geschmückte Blumenkrone. Auch in der Rheinpfalz kennt man etwas Ähnliches, den „Quad“, einen mit Frühlingblumen geschmückten Knaben. Auch er und sein Gefolge sind beritten, allerdings nur auf — Holzsteden. Nach Beendigung des Amittes werden in allen Häusern Gaben gesammelt, worauf ein fröhliches Gelage die seltsame Feier beschließt.

## Die Lebensmedizin

Schulze trifft auf der Straße seinen Freund Müller. Es entwickelt sich zwischen beiden folgendes Zwiegespräch:  
Schulze: Guten Tag, Müller, ich habe dich ja so lange nicht gesehen! Was hast du denn bloß in der ganzen Zeit gemacht?

Müller: Ach, mir ist es nicht gut gegangen. Ich habe große Nervenanpannung gehabt, ich habe unangebeuer arbeiten und schuften müssen, um mich und meine Familie in der wirtschaftlich so schweren Zeit über Wasser halten zu können. Ich habe manche Fehlschläge erlitten und bin infolgedessen oft so verstimmt, daß ich nur noch wenig Lebensfreude aufzubringen vermag, und wenn mich nicht das Pflichtbewußtsein gegenüber meinen Lieben hielte, dann wäre mir schon längst alles gleichgültig geworden.

Schulze: Das ist außerordentlich bedauerlich. Hast du denn gar nichts getan, um deine Nervenanpannung herabzumindern, und um einen Ausgleich gegen deine Sorgen und gegen die Schwierigkeiten deines Lebenskampfes zu schaffen?

Müller: Was soll man tun? Man ist froh, wenn man einmal Ruhe hat, sich sammeln kann und wenn man wenigstens für einige Zeit den Nöten und Sorgen entrückt werden kann.

Schulze: Und wo suchst du diese Erholung?  
Müller: Für mich ist die einzige Erholung ein kleiner Spaziergang am Sonntag, oder in der Woche einmal ein Bier- oder Statabend im Kreise meiner Freunde.

Schulze: Reinst du denn wirklich, daß das das rechte Mittel zur Entspannung ist, und daß du dadurch wieder jene Lebensfrische erhältst, die du so unbedingt brauchst? Ich möchte im Gegenteil annehmen, daß du dadurch nur vorübergehend der Sorgen ledig zu werden wählst, aber, wenn du den Biergeschmack und den Rauch hinter dir hast, dich noch mehr bedrückt fühlst, als dies vorher der Fall gewesen ist.

Müller: Da magst du nicht ganz unrecht haben, und doch komme ich nicht los von dieser Zerstreung, die heute noch meine einzige geblieben ist.

Schulze: Ich befürchte, du befindest dich auf falschem Wege. Ich könnte dir ein Mittel sagen, das dich in ganz anderer Weise zu einem lebensfreudigen und lebensbejahenden Menschen macht.

Müller: „Und welches wäre das?“

Schulze: „Du wirst vielleicht im ersten Augenblick stuhig werden, wenn ich dir sage: Tritt in einen Turnverein ein! Doch ich will dir erklären, warum gerade im

**Milchkathreiner?**  
— zur Hälfte doppelstarker Kathreiner, zur Hälfte Milch!  
Ob heiß oder gefühlt, gleich köstlich!

Turnverein der Mensch neu auflebt und frischen Lebensmut erhält und wieder die Sonne der Hoffnung über seinem Lebensschicksal leuchten sieht! Gehst du zum Turnverein, so findest du zunächst einmal dort eine fröhliche, heitere Gesellschaft, die, ohne dir selbst Verpflichtungen aufzuerlegen, doch durch ihre Gesamteinstellung dich mitreißt, und dich zum fröhlichen Menschen macht und dir die Grillen verjagt, mit denen du dich abzumühen hast. Aber das ist nur eine Segnung, die im turnerischen Gemeinschaftsgedanken begründet liegt; ein anderer Vorteil aber ist der, daß du dich im Turnverein deiner Neigung entsprechend betätigen kannst. Du brauchst keinen Handstand zu lernen, es verlangt niemand von dir, daß du die 100 m in 11 Sekunden läufst oder 3,50 m Stabhochspringst oder die Kugel 15 m weit stößt. Aber tummeln kannst du dich soviel du willst und soweit es deine Kraft und deine Zeit erlaubt. Da wird dein Körper in vielseitigster Weise geschult, da lernst du deinen Körper am Gerät beherrschen, da wächst dein Wagemut in der Ueberwindung der Schwierigkeiten, die selbst die leichteste Uebung in sich trägt, da wächst dir aus der Uebung der Mut für das Leben. Da kannst du spielen, da kannst du laufen, springen und werfen und, wenn du willst, auch fechten; da kannst du ringen, da kannst du des Sonntags in froher Gemeinschaft hinauswandern in das deutsche Land und Kräfte für Leib und Seele gewinnen. Glaube mir, in solcher Tätigkeit, in solcher Umgebung, und vorausgesetzt, daß du dich mit ganzer Seele dem turnerischen Leben hingibst, in solcher Vertiefung wirst du ein froher und glücklicher Mensch, der sich ganz gewiß im Leben besser durchsetzt und zu behaupten weiß, als der Schwächling, der abseits vom Strom der Welt alle seine Sorgen und seine Not immer tiefer in sich hineinfrißt. Deshalb kann ich dir nur raten, tritt ein in einen Turnverein!

Müller: Was du mir sagst, erscheint mir klar, und ich möchte mich schon gerne einem Turnverein anschließen. Sage mir aber, wird der Beitrag nicht zu teuer? Ist es denn möglich, daß man soviel im Turnverein betreiben kann, ohne daß die Beiträge unerschwinglich sind?

Schulze: Da kannst du unbesorgt sein, die Beiträge in den Turnvereinen sind vollständig gehalten und weit billiger als in manchem Verein, der weniger hohe Ziele hat und viel weniger leistet. Und wenn es dir auch noch so schlecht geht, den Beitrag, den der Beitrag im Turnverein monatlich kostet, wirst du bestimmt aufbringen können. Du erschließt dir damit einen Quell der Gesundheit und der Lebensfreude und der Frische, der dir zu größtem Segen werden wird. Aber auch für deine Angehörigen kann der Turnverein ein Gleiches erreichen, denn er unterhält für Frauen und Mädchen, für Jünglinge und Knaben Abteilungen und Einrichtungen, ebenso auch für die Männer und die älteren Herren, die sich zu besonderen Riegen und Abteilungen vereinigen, wo es das Teilnahmebedürfnis zuläßt.

Müller: Das ist mir erfreulich zu hören. Ich werde mir deinen Rat einmal gründlich überlegen!

Schulze: Weißt du, lieber Müller, da mache ich dir einen anderen Vorschlag. Morgen turnt unsere Alte Herren-Abteilung im Turnverein. Ich werde dich abholen, du bringst dir gleich dein Turnzeug mit, und dann kommst du mit zur Turnhalle, damit du selbst am Körper verspüren kannst, wie gut es ist, einem Turnverein anzugehören und ständig an seinen Uebungen teilzunehmen. Und wenn du auch zuerst ein wenig Muskelstieber haben solltest, das geht vorüber, denn die eingeerheiteten Glieder des Körpers müssen erst gedöst werden, und neue Wachstumsreize müssen an sie herangebracht werden. Also auf Wiedersehen morgen abend! Ich glaube, du wirst mir dankbar sein, daß ich dir einen Weg zur Lebenserneuerung weise, und daß ich dir Mittel angebe, die dazu führen, daß du hart im Leben stehst und freudig durch das Leben schreitest, allen Widernissen zum Trotz!

## Der Flieder

Wenn der Flieder blüht, hat der Frühling seinen Höhepunkt erreicht. Unerforschlich scheint die Fülle seiner Blüten. Traube an Traube drängt sich und überflutet den Strauch mit Weiß, hellem Violett und rötlichem Violett. Seine überreiche Pracht schüttet er verschwenderisch aus in Stadt und Land, in großen Schlossparks und kleinen Gärten, in stillen Friedhöfen und in den Anlagen der Großstädte. Mit dem Geld des Goldregens, dem Weiß der blühenden Kastanien, dem zarten Rot des Rotdorns bildet er eine bezaubernde Farbensymphonie, die allerdings nur von allzu kurzer Dauer ist, besonders wenn die Temperatur heißer wird. Zur Schönheit seiner Farbe und Form kommt noch sein wundervolles Aroma, das sich je nach der Einwirkung der Temperatur stärker oder geringer geltend macht, am intensivsten nach einem Gewitterregen. Wir können uns unseren Frühling kaum ohne den Flieder vorstellen, und doch ist er erst seit einigen Jahrhunderten in Mitteleuropa bekannt. Der Name Flieder, mit dem wir die Springa heute zu bezeichnen pflegen, bedeutete ursprünglich den Holunder, ohne dessen flache weiße Blütenblätter kein echtes deutsches Dorf denkbar ist und der als Strauch der Frau Holda, einer freundlichen deutschen Göttin, in Sage, Volkslied und Märchen seine Rolle spielt und dem auch Heilkräfte zugeschrieben werden.

Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Bollmer.

Alles aus Wolle. Man macht der Mode oft den Vorwurf, daß sie zu abwechslungsreich sei — in einem ist sie sich aber schon seit Jahren treu geblieben: in der Verwendung der Wolle zu allen erdenklichen Variationen der Bekleidung. Ein Bad kann man sich ohne ein weiches, molliges Zäckchen nicht denken, die Dame trägt Strickkleider in allen Farbtönen und in den verschiedensten Moden, und beim Sport vermischt auch der Herr den Wollschal oder den gestrickten Pullover, die wollebenen Handschuhe usw. nur ungern. — Nicht nur des angenehmen Tragens wegen hat Frau Mode dieses Feld behaupten können, sondern auch, weil die Zweckmäßigkeit durch die Möglichkeit des praktischen und bequemen Selbstwählens unterstützt wird. — Wir haben z. B. in Verfil ein Waschmittel, das auch alle wollebenen, farbigen Wollwaren nicht nur vorzüglich reinigt, sondern auch vor einem Verfilzen, einem Engerwerden bewahrt. — Wollwaren in kalter Verfilzung gewaschen, gut gespült und schnell getrocknet, werden wie neu. Aller Schmutz wird entfernt, die Farben erhalten ihre alte Frische und Klarheit wieder und das Gewebe bleibt weich und elastisch.





**Imnauer**  
**Apollo-Sprudel**  
seit Jahrzehnten in Kliniken als  
Heilwasser  
Bei Nierenleiden, Verdauungsstörungen, für  
Eiernerkrankungen  
M. Hartmann, Chabeso- und Mineral-  
wassergeschäft, Altensteig, Tel. 132.

**Gewerbebank Altensteig**  
e. G. m. b. H.

Annahme von **Spargeldern**  
von jedermann bei höchst-  
möglichster Verzinsung. Mindest-  
einlage 5 Mark  
Errichtung provisionsfreier  
Scheck-Konten.

Für Mitglieder ausserdem:  
Abgabe von Vorschüssen,  
Kreditgewährung in laufender  
Rechnung, Diskontierung guter  
Warenwechsel,  
An- und Verkauf von  
Wertpapieren.

**Mechgerlehrling gesucht.**  
Sünger, kräftiger Sohn, achtbarer Eltern, findet gute  
Lehrstelle bei  
Max Edenwalder, Fleisch- und Wurstwarengeschäft  
Pforzheim, Sedansplatz, Telefon 2447.

**EISU- Stahl- u. Holz- Betten**  
Kutschwagen, Kinderbetten, Matratzen,  
Polster, Chaisel, etc. sowie, Tüchlein-  
Katalin, Glanzstofffabrik Suhl (Thür.)

**Patentbüro**  
KOCH & BAUER  
STUTTGART-KÖNIGSTR. 4.  
Tel. 206, 26 + 25, Dreize

Altensteig  
Den  
**Grasertrag**  
von 33 ar hat zu verkaufen  
Chr. Rinn, Malermeister.

**INSERATE**  
erbitten wir uns frühzeitig

**Wir lösen das Problem!**  
Preisermäßigung durch unser direktes Versandsystem,  
dadurch Mehrverbrauch, Sinken der Arbeitsloseniffer,  
Verlangen Sie kostenlos unseren reich illustrierten Katalog  
für alle Webwaren, in dem wir Ihnen alles erklären.

Ein Beispiel:  
**100 000 Handtücher** Nr. 53 (Gerstenkorn) **19 Pf.**  
gute Ware, ca. 40 x 100 cm das Stück  
Versand erfolgt gegen Nachnahme.  
Bei Nichtgefallen wird der Betrag bei Rücksendung voll vergütet.  
**Heinrich Buch & Co. A. G.** Markt, Wabern Hof l. B. S 135

**Auszeichnen gegen I. u. II. Hypotheken**  
in Posten von M. 1000.-, 2000.-, 3000.-, 4000.-,  
5000.-, 6000.-, 7000.-, 8000.-, 9000.-,  
10 000.-, 15 000.-, 20 000.-, 25 000.-,  
30 000.-, 50 000.- und höher  
zu kalanten Zins- u. Auszahlungsbedingungen durch  
**Alber & Co., G. m. b. H., Stuttgart**  
Friedrichstraße 60 / Telefon 221 43-49.  
NB. In den letzten Jahren wurden nachweislich  
circa 15 Millionen Mark zur Auszahlung gebracht

... und so weiß durch  
**Persil**

**Dankfagung.**  
Schlas, Gicht- und  
Rheumatismerkrankten  
teile ich gern gegen 15 Pf.  
Rückporto sonst kosten-  
frei mit, wie ich vor  
4 Jahren von meinem  
schweren Schlas- und  
Rheumaleiden in ganz  
kurzer Zeit befreit wurde.  
Stieling  
Kantinenpächter  
Gürtelstr. Nr. 537

Christliches, freundliches  
**Mädchen**  
nicht unter 18 Jahren, gesucht. Gute Behandlung. Lohn 40 M.  
Adolf Höf, Bäckerei, Heidelberg, Mittelstr. 20.

**Olympia**



Olympia · Korrespondenz · Schreibmaschine  
Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

**EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.**

Altensteig  
Herrenhemden  
Herrensokken  
Sportstrümpfe  
Hosenträger  
Gürtel  
Kragen  
Cravatten  
empfiehlt billigt  
**Fritz Wizemann**  
Schwarzwald-Drogerie  
Löwen-Drogerie, Altensteig

*Black & White*  
*Black & White*  
*Black & White*

**Lockig und wellig**  
reizend und schön wird  
Bubikopf mit Locken-  
wasser „ISMA“.  
Löwen-Drogerie Herrien,  
Altensteig.

Empfehle  
**Ia. Spezial Rullmehl**  
Weizenauszugsmehl „Reichgold“ in 5 u. 10 Pfd.-  
Säckch., Brotmehl, Futtermehl, Kleie, Leinmehl,  
Mais- und Maismehl, Sonaschrot, Erdnußmehl,  
Weizen und Gerste, Plata-Haber, Torfmelasse,  
Malzkeime, Fischmehl, Kälbermehl, Speise- und  
Biehsatz, Darmalz für Brenner, Futterkaff  
Künstliche Düngemittel.

Ferner bringe mein **Weinlager**  
in empfehlende Erinnerung.  
**W. Schmierle, Altensteig**

**Sie staunen alle**  
über die aus den Spezialitäten der  
Firma Robert Ruf, Ettlingen herge-  
stellten Getränke. **Weit mehr als**  
9000 Anerkennungen und Nach-  
bestellungen. — Ruls Heidelbeeren  
mit Zutat zu 100 Liter Mk. 5.50,  
Ruls Rosinen mit Heidelbeeren zu 100 Liter Mk. 5.50.  
**Robert Ruf, Heidelbeer-Versand, Ettlingen**  
Obstmast, der sauer, schwarz oder zäh wird, kann durch  
Umgärung mit meinen Spezialitäten wieder hergestellt  
werden.

**STUTTGART**  
Tübinger Straße 33  
Fernsprecher: Sa. 71941

**BUROS:**  
BERLIN N 24, Friedrichstr. 110-112 (Haus der Technik);  
BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str. 48-50; DORTMUND, Süd-  
wall 29; DRESDEN, Neustädter Markt 11; DUSSELDORF,  
Wilsenplatz 12; ERFURT, Mainzerhofplatz 13; FRANK-  
FURT a. M., Friedenstr. 2; HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-  
Str. 25-31; HANNOVER, Am Schiffgraben 13; KÖLN,  
Weidenburgstr. 73 (Ecke Reichenspergerplatz); LEIPZIG,  
Nicolaisstraße 10; MAGDEBURG, Otto von Guericke-  
Straße 11; MANNHEIM, Q 7, 23; MONSIEUR, Kaufinger  
Straße 3 (Ramon Mayhaus); NÜRNBERG, Lorenz-  
platz 12, 13; STUTTGART, Tübinger Straße 33

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgäbe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters

**Katalog**  
kostenlos



Nachweislich durch Gutachten anerkannt. Kapazität  
ist der zum Edelweißrad verwendete  
Rahmen aus erstklassigem Rohmaterial  
und von erstklassiger Festigkeit. An  
allen Verbindungsstellen ist er reichlich  
verstärkt und Belastungsproben von 900 Kilo  
(18 Zentner) haben an dem Rahmen sowie an  
allen Verbindungsstellen nicht das geringste  
zu verändern vermocht. Die Emallierung  
ist von wundervoller Schönheit und größter  
Haltbarkeit. Die Metallrohre werden 1. abgeblasen, also blank gemacht, 2. dann ge-  
speckelt, 3. die Speckelung mit Sandpapier geschliffen, 4. dann Emallelack aufge-  
brannt, 5. dieser geglättet u. 6. nochmals Emallelack aufgebracht. Also die Emallierung  
findet durch eine soforliche Bearbeitung statt. Die Vernickelung ist prima und  
somit wetterfest. Vorderrad und Hinterrad wird nicht, wie sonst üblich, mit der  
Hand gespannt, sondern auf Spannschraube mit elektrischer Kraft, mit welcher die  
Speichen ganz fest angezogen und gespannt werden können. Die Speichen sind aus  
allerbestem Stahl und nach einem neuen Verfahren erst verzinkt und dann darauf  
vernickelt. Da Zink ein Metall ist, welches nicht rostet, so ist ein Rosten dieser  
Stahlspeichen bzw. Durchrosen der Vernickelung ausgeschlossen. Der Lauf  
des Edelweißrades ist spielend leicht. Die Torpedofreilaufnabe ist als das leicht-  
laufendste Kupplinger mit Freilauf und innenoben-föcktrittrenne bekannt. Es gibt in  
Torpedorädern nur eine Qualität und nur eine Fabrik, von der wir und alle von der ganzen  
 Erde sie beziehen müssen. Das gute Edelweißrad ist in Fahrradhandlungen nicht erhält-  
lich, sondern nur von uns oder unserm Vertreter. Umsatz bisher über 1/2 Million  
Fahradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweiß-Räder.

**Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 152**

